

Das jähe Ende einer Freundschaft

Andrea Trippner-Lüttgen lebte als Kind in unmittelbarer Nachbarschaft zur Familie Emrich und hat den Initiator des Uhlandbaus in bester Erinnerung. Sie berichtet für unsere Zeitung aus der dunkelsten Epoche der deutschen und der Mühlacker Geschichte.

VON CAROLIN BECKER

MÜHLACKER/BAD KROZINGEN. Gerade erst ist die Ausstellung zum hundertjährigen Bestehen des Uhlandbaus zu Ende gegangen. Sie hat vielen Menschen nicht nur persönliche Erinnerungen an Veranstaltungen im 1921 erbauten Haus zurückgebracht. Auch Alfred Emrich als Initiator des Baus und seine Familie sind neu in den Fokus gerückt.

Der jüdische Schmuckfabrikant wurde 1943 ein Opfer des Dritten Reichs – ebenso wie seine Frau Laura und die 1915 geborene Tochter Marianne. Keine Rolle mehr spielten für die Nationalsozialisten die großen Verdienste der Familie um die Wirtschaft, die Kultur und die Wissenschaft in Mühlacker, keine Rolle spielte mehr, welch überregional bedeutsame Strahlkraft vom Uhlandbau als Veranstaltungsstätte dank der Emrichs ausgegangen war.

Unfassbar sei, was Alfred Emrich und seinen Lieben angetan wurde, sagt Andrea Trippner-Lüttgen. Die heute 87-jährige zählt zu den Zeitzeugen, die noch aus eigenem Erleben über die Familie berichten können. Schließlich war ihr Vater, der in Krefeld geborene Josef Maria Lüttgen, bei Emrich als Betriebsleiter und Designer tätig. Hergestellt worden seien Schmuck und schönes Gerät, etwa Schreibtischuhren, von denen die Tochter heute noch Exemplare besitze. „Mein Vater arbeitete in Pforzheim, wurde dann aber bei der Leipziger Messe von Alfred Emrich entdeckt und abgeworben“, erzählt Andrea Trippner-Lüttgen vom Beginn einer sowohl beruflich als auch privat glücklichen Zeit. Die Lüttgens wohnten unterhalb der Villa Emrich, das Verhältnis von Chef und leitendem Angestellten sei hervorragend gewesen. „Sie haben sich wunderbar verstanden“, erzählt Andrea Trippner-Lüttgen von Einladungen in die Villa und schönen Begegnungen mit Alfred Emrich und dessen Frau, die eine erstklassige Pianistin gewesen sei und dank exzellenter Kontakte zu Stuttgarter Künstlern die Mühlacker Kulturszene bereichert habe.

Auch die Tochter Marianne, damals schon mit einem Pforzheimer Arzt verlobt, habe sie hin und wieder getroffen und deren im Park stehendes begehbares Puppenhaus bewundert. Doch bald sei klar gewesen, dass im Weltbild der Nazis kein Platz sein würde für die jüdische Fabrikantenfamilie. „An-



Solotänzerin Andrea Lüttgen bei einem Auftritt im Uhlandbau, jenem Haus, dessen Bau der Chef ihres Vaters initiierte. Das Bild stammt aus dem Uhlandbau-Gästebuch und ist in der Broschüre „Dennoch‘ 1921 – 2021 Uhlandbau Mühlacker im Spiegel der Geschichte“ auf Seite 16 abgebildet.

Foto: Stadtarchiv Mühlacker

fangs war es noch möglich, auszuwandern und den Besitz mitzunehmen“, erinnert sich Andrea Trippner-Lüttgen an eindringliche Appelle ihres Vaters an den Chef, über eine Emigration nachzudenken.

„Jeden Tag hat meine Mutter meinen Vater gefragt, ob er das Thema Auswanderung wieder angesprochen hat. Er hat es getan, aber es war nichts zu machen. Alfred Emrich war überzeugt davon, dass ihm nichts

zustoßen würde.“ Schließlich sei er Deutscher wie sein Vater und Großvater, und man habe im Ersten Weltkrieg fürs Vaterland gekämpft. Erst spät seien die Emrichs letztlich nach Frankreich gegangen. Dass sie von dort aus deportiert worden seien, hätten ihre Eltern noch erfahren, über das weitere Schicksal der Familie sei aber zunächst nichts weiter verlautet. „Es war eine furchtbare Zeit“. blickt die 1934 geborene Andrea

Trippner-Lüttgen zurück. Der Betrieb sei umfunktioniert worden und habe unter der Regie eines Erz-Nazis statt Schmuck Zubehör für Waffen hergestellt. „Meinem Vater war das Regime von Beginn an suspekt. Er konnte es nicht aushalten, unter diesem Chef zu arbeiten, und entschied sich, obwohl er nicht dazu verpflichtet gewesen wäre, lieber in den Krieg zu ziehen.“ Er habe überlebt, sei aus französischer Gefangenschaft heimgekommen und nach langer Krankheit schließlich vorübergehend als Kunsterzieher in Mühlacker tätig gewesen. Doch dann habe er sich entschlossen, in die Industrie zurückzukehren.

Als klar geworden sei, dass die Emrichs im Konzentrationslager ermordet worden waren, habe ihr Vater bitterlich geweint. Die Szene sei ihr unvergesslich geblieben. Die enge Verbindung zum früheren Chef habe sich später in einem Auftragswerk für die Stadt Mühlacker niedergeschlagen: Josef Lüttgen habe nach einem Foto ein Porträtbild von Alfred Emrich angefertigt. Auch Tochter Andrea hielt auf gewisse Weise Kontakt. Sie wurde Tänzerin und stand mehrfach auf der Bühne des Uhlandbaus, jenes Hauses, dessen Bau Alfred Emrich initiiert hatte. Die Frage von Bewunderern im Publikum, ob sie Unterricht geben würde, führte zur Gründung einer Ballettschule in Mühlacker, die Andrea Trippner-Lüttgen 40 Jahre lang leitete. So setzten ihre Schüler mit Auftritten im Uhlandbau die Tradition fort. Zwischenzeitlich lebte die Tänzerin mit ihrem Mann, der als Erster Konzertmeister an der Kölner Oper wirkte, fern der Heimat, ehe sie nach Mühlacker zurückkehrte. Heute wohnt Andrea Trippner-Lüttgen in Bad Krozingen. Nur noch selten komme sie in den Enzkreis, sagt sie, doch gern denke sie an die glücklichen Kindertage und die Begegnungen mit dem feinen, gebildeten Menschen Alfred Emrich zurück. „Er hat so viel für Mühlacker getan.“



Foto: privat

„Alfred Emrich war ein feiner und gebildeter Mensch und hat so viel für Mühlacker getan.“

Andrea Trippner-Lüttgen, einst Nachbarin